

beherrscht, ziehen immer wieder zwei Gebirgspartien unsere Blicke auf sich, nach Westen eine langgedehnte Kette hoher Kegelsberge, nach Osten eine eng zusammengedrängte Gruppe stolzer Gipfel. Dies sind die beiden großen Vulkanssysteme der Eifel.

Nach K. Kollbach, Rheinisches Wanderbuch.

92. Martinsfeuer.

Es ist der 11. November, der Festtag des Bischofs Martinus. Von ihm erzählt das Volk, das den heidnischen Ursprung mancher Seiten vergessen hat, in einer Legende: St. Martin habe auf einer seiner Befehrsreisen eine ganze Sammlung heidnischer Schriftwerke zu einem einzigen Haufen zusammenschichten lassen und mit eigener Hand Feuer an diesen Bücherstoß gelegt. Zur Erinnerung an diese Tat seien die „Mertesfeuer“ Jahr um Jahr am Martinsfeste angezündet worden.

Einige Tage vor dem 11. November ist's noch einmal lebendig geworden in den Weinbergen an der Mosel. Die Jugend krabbelt gleich Ameisen die steilen Wege herauf und schleppt Stroh und Reisig und alle möglichen brennbaren Dinge zusammen, die sie von Haus zu Haus erbettelt und erschlichen hat. Der Vorabend des „Mertestages“ ist gekommen. Ein grauer, trüber Novembertag. In den Schluchten der steilen Berge hängen die Nebelflore wie wehende Wimpel. Über die Mosel und an den Bergen entlang kriecht ein bläulicher Dunst, der Rauch aus den Kaminen, den die schwere Luft nicht aufkommen läßt. Aus den immer tiefer herabsinkenden Wolkenschleiern fallen die ersten Tropfen —, nicht Tropfen, ein feiner Sprühregen senkt sich langsam hernieder, der dicht und dichter wird und schließlich Haus und Hof, Garten und Feld in ein einziges graues Gewand hüllt.

Aber die Jugend schreckt der Regen nicht. Kaum haben sich die ersten Abend Schatten mit dem Nebel die Hand gereicht, kaum brennen in den Straßen die ersten Laternen, da flammt auch schon dicht über den Häusern in den Weingärten das erste Feuer auf. Nun schlägt hoch auf einem Bergesgipfel eine feurige Lohe zum Himmel, nun zündet sich in den Weinbergen, an den schroffen Steinen rasch ein Feuer ums andere. Lauter Jubel erhebt sich hoch über dem engen Tale und schallt von den Bergen zurück, lauter Jubel klingt hinauf aus den Straßen von den Kleinen, die aus dem Tale die Mertesfeuer beobachten, weil sie noch nicht mit hinauf dürfen zur Höhe. Rote und grüne Lichter flammen zwischen dem gelben Scheine der Feuer auf, bunte Laternchen schwanken um den brennenden Holzstoß, kleine Gestalten mit grellbeleuchtetem Antlitz hüpfen und tanzen um die flackernde Lohe und versuchen, durch die Flammen zu springen. Hoch von den Bergen knallen Schüsse, kleine Böller, übers Land hinweg und wecken in den Klippen der Moselberge das schlafende Echo, daß es vielstimmig antwortet, bis sich die Antwort unverstänglich in der Ferne verliert. In einer Schlucht haben schlaue Knaben einen gewaltigen Holzstoß an breit überhängender Felswand errichtet, um ihn vor dem Regen zu schützen. Nun legt sich ein breiter, feuriger Schein über die weißgraue Klippe, daß sie wie in heller Scham